№ 25 Neue Gartenlaube. 1901

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Tochter des Präsidenten.

Roman von E. Grevy. [12]

„Er denkt gewiß,“ sagte Olga, „diese alte Jungfer, dieses unausstehliche Mädchen, das mich schon so viel geärgert hat, die soll ich nun zur Frau nehmen? Bedanke mich! Nicht wahr, Tanting, so ist es doch?“

„Olli —“ sagte Frau Martha fassungslos, „Olli! Darüber kannst Du scherzen?“

„Ja, was soll ich denn sonst machen?“ rief Olga, die Tante fest umschlingend. „Soll ich hinüberlaufen ins Archiv, soll ich ihm sagen, wie unvernünftig, wie unbegreiflich thöricht ich war — an jenem Herbsttag, da unten im Blumengarten, „soll ich ihm sagen, was ich seitdem gelitten, — wie ich ihn liebe — liebe — liebe —“

Innig drückte Frau Martha die Schluchzende an sich. Ihre zitternden Finger glitten liebkosend über deren Wangen und Schultern.

„Olga!“ stammelte sie. „Olga! Träume ich denn? Du wolltest — wolltest —?“

„Alles, Tanting, was Du willst, was er — er — aber er will mich ja gar nicht!“

„Und ob er Dich will! Liebes Herz, einziges! Fast hatte ich schon verlernt, an Wunder zu glauben. Aber freilich, nur Du — Du selbst kannst ihn von seinem Leid erlösen — mit einem kleinen guten Wort, mit einem einzigen zarten Beweis Deiner Liebe. Mache ihn glücklich, meinen treuen Jungen! Bei Gott! er hat das verdient.“

„Und heute, heute noch soll ich?“ fragte Olga mit einem ängstlichen Atemzug. Nein, nicht wahr? Mutter meinte auch, ich möchte ihn lieber nicht beeinflussen in seinen Entschlüssen, so lange die Geldangelegenheit noch zwischen uns steht. Sonst fürchtet er, man könnte glauben, daß nur die Erbschaft ihn zu einer Werbung bewogen hat. Ich kenne ihn doch und seinen Stolz.“

„Ja,“ nickte Frau Martha, „darin hat Deine kluge Mutter sehr richtig empfunden. Und wie schön, wenn Ihr dann das Euch zugedachte Geld als ein Dankopfer jenen Armen, Bedrückten überlaßt, denen nie solch ein seliges Glück zu teil geworden ist, wie



Die Vorstellung des neuen Lehrlings.

Studie von Oehmichen.

es Euch lächeln wird, so bald Du nur das erste warme, kleine Liebeswort zu ihm gesprochen hast.“

Olga horchte auf und richtete sich hastig empor.

„Er kommt — ach —!“

Bittend nahm Frau Martha die Hand ihrer Nichte.

„Herzenskind! Laß ihn wenigstens ahnen —“

Da trat er schon herein und fuhr etwas zurück, als er seine Mutter nicht allein fand.

„O,“ sagte er „ich will nicht stören!“

Olga ging ihm einige Schritte entgegen.

„Du wirst doch nicht wieder ausreißen,“ sagte sie, zu einem Scherz ihre Zuflucht nehmend, „nur weil ich da bin?“

„Aber ich bitte Dich!“ erwiderte Willi so höflich und zurückhaltend wie immer und nahm an der Seite seiner Mutter Platz, mit Staunen in deren fröhliche Augen und lächelnde Mienen blickend. „Wieder so frisch, Mutterchen? Du siehst ja um zehn Jahre jünger aus, — wahrhaftig!“

„Habe auch allen Grund dazu,“ nickte Frau von Westernhagen strahlend. „Mein Ollichen hatte mir so viel Liebes und Schönes zu erzählen, daß ich ordentlich vergnügt geworden bin.“

Ein scheues Erröten ging über Olgas Gesicht, als ihr Vetter fragend zu ihr hinübersah, aber sie wich diesmal seinem Blick nicht aus, sondern entschleierte ihm ein paar Augen, in welchen Liebe, Bangigkeit und Sehnsucht schimmerten.

„Nun wird es aber Zeit,“ sagte sie, verwirrt durch den überraschten ungläubigen Ausdruck in seinen Zügen und sich deshalb rasch an Frau Martha wendend, „daß Du zur Ruhe kommst, Tantchen! Und morgen schläfst Du mal gründlich aus. Hörst Du? Ich stehe auf und frühstücke mit Willi. Du wolltest doch zur Jagd, nicht wahr?“

„Ja — aber —“ wehrte sich ihr Vetter, „das kann ich doch unmöglich annehmen, daß Du meinetwegen —“

Olga lachte leise und fröhlich auf.

„Wird Dir wohl weiter nichts übrig bleiben.“ Und obwohl ihr Herz zum Zerspringen klopfte, stellte sie sich mit auf dem Rücken verschränkten Armen vor ihrem Vetter hin und sah schelmisch zu ihm auf. „Was willst Du denn machen, wenn ich morgen früh einfach da bin und Dir den Kaffee eingieße und Dir Deinen Imbiß in die Jagdtasche stecke, — einen feinen natürlich — ich weiß schon, was Du gern magst, hm? Und Muttchen hat mal ihre Ruhe. Ich muß nun überhaupt anfangen, ihr ein bischen mehr abzunehmen. Das siehst Du doch ein?“

„So ganz noch nicht,“ gestand Willi, in dessen Zügen ein halbes Lächeln dämmerte. „Ihr kommt mir überhaupt so komisch vor heut abend, so rätselhaft vergnügt, so anders als sonst.“

„Ja,“ sagte Frau Martha, „es wird nun auch Zeit, daß die dunklen Wolken vorbeiziehen und wieder Sonnenschein ins Haus kommt. — Aber sei so gut, lieber Junge, und bringe Olga jetzt durch den Gang, — das Licht hier nimm mit. Gute Nacht, Puttchen! Kannst ja kaum noch stehn vor Müdigkeit!“

„Gute Nacht, Tanting!“

Schweigend schritten die beiden durch die lange, gewölbte Gallerie: „Laß mich morgen allein frühstücken! Friedrich steht ja doch auf.“

„Ach erlaub' mir das doch!“ bat Olga. „Es macht mir ja Freude, — lieber Willi —“ und schüchtern, kaum verständlich flüsterte sie noch einmal — „lieber —“

Er runzelte die Brauen.

„Um Himmelswillen!“ murmelte er gequält. „Was soll denn das alles! Fang so ein furchtbares Spiel nicht an!“

Olga zitterte an allen Gliedern, aber sie hatte es der Mutter ja versprochen, sie wollte — wollte —

„Es ist kein Spiel,“ sagte sie schwer atmend, „mein Ernst ist das, mein großer, heiliger, fester... du sollst es wissen —“

„Was soll ich wissen?“ forschte er mit einer gewissen, verzweifelten Spannung. „Daß du froh bist, sehe ich. Dir muß ein großes Glück begegnet sein, aber — was ich damit zu thun haben soll, ist mir vollkommen unklar.“

Olga stützte ihre bebende Hand auf das Treppengeländer.

„Mutter hat mir gesagt, — daß — daß es gerade in meinem Fall keine Unehre, keine Verletzung der guten Sitte wäre, wenn ich — Dir — das erste Wort —“

Aber da hatte sie schon zu viel gesagt.

Hohnvoll verzogen sich seine Lippen.

„Ah — ich verstehe — dieser Edelmut geht wirklich weit! Also — um mir die Erbschaft zu sichern — würdest Du Dich auf Drängen Deiner Mutter thatsächlich zu dem Opfer herbeilassen, — mir jetzt die Hand zu reichen, welche einst meinen Ring ... o Gott! — müssen denn die alten Wunden immer von neuem aufgerissen werden?“

„Willi,“ sagte Olga leise, mit dem festen Entschluß, ihn nicht eine Stunde länger in seinem Irrtum zu lassen, „ich bitte Dich noch einmal inständigst, auf die Erbschaft ausdrücklich Verzicht zu leisten. Wir hatten das ja eigentlich im Schlitten schon abgemacht, nicht wahr? Ich weiß, daß Du auf das Geld keinen Wert legst, es auch nicht gebrauchst, und tausendmal besser ist es, wir erfreuen damit die Darbenden und Verwaisten, als daß sich dieser traurige Mammon zwischen unsre Herzen drängt. Wenn — wirklich, — wie Dein Mutterchen sagte, einmal wieder die Sonne des Glückes uns leuchten und das schwere Gewölk des Grames und des Zweifels schwinden sollte, das — uns jetzt noch — von einander trennt, dann wissen wir wenigstens, und alle Welt weiß es, daß keine äußern Gründe — sondern nur — nur —“

„Olga —“ stammelte er, den Leuchter aus der Hand setzend und sich zu ihr beugend, — „was sprichst Du denn da? Ich begreife ja gar nicht —“

„Ach,“ sagte sie in tödlicher, peinvoller Verwirrung, „ich wollte mich ja auch so nicht ausdrücken. Es klingt, als wollte ich mich Dir aufdrängen, — Dir ... ach lieber Willi, ich meine es ja nicht so, — ich — ich — es ist für ein Mädchen so furchtbar schwer — —“

Und buchstäblich zu Boden gedrückt von Scham und Jammer kauerte sie auf der Treppe nieder und barg den Kopf in beide Hände.

Er kniete neben ihr. Mit beiden Armen zog er sie an sich, fester und fester, bis ihr glühendes Gesicht an seinem wildhämmernden Herzen lag.

„Wie meinst Du das —?“ flüsterte er mit versagender Stimme. „Komm! — Komm! — Du brauchst ja nicht zu reden. Küsse mich, wenn Du nicht reden kannst —“

Und zärtlich und behutsam strich er ihr das wirre Haar aus der Stirn.

„Sei gut, Liebling, ach —! nach all der Qual ...!“

Und nun ihre Lippen sich einmal gefunden hatten, ließen sie so bald nicht von einander, suchten sich wieder und wieder — —

Und sie hatten sich ja so viel zu sagen.

„Wo Willi nur bleibt?“ dachte Frau von Westernhagen kopfschüttelnd. „Sollte er gleich ins Archiv hinüber gegangen sein, mir nicht einmal gute Nacht gewünscht haben? Gott ja! Diese Kinder!“

Seufzend, aber mit einem leisen Lächeln auf dem guten, mütterlichen Gesicht packte sie ihre Stickerei zusammen, zündete eine zweite Kerze an, die sie mit sich nahm, und blies die einfache altmodische Stehlampe aus.

Mit unhörbaren Schritten ging sie über den Läufer, welcher die Mosaikfliesen des Hausflurs bedeckte.

Ach, wie würde sie heut so sanft schlafen — eine stille, süße Hoffnung im Herzen, — so sanft, wie seit Jahren nicht.

Mit einem leichten Aufschrei blieb sie plötzlich stehen ...

Da stand Willis Kerze noch immer brennend auf dem Fenstersims, und die beiden Kinder saßen auf der Treppe zusammen, küßten sich und lachten und flüsterten und küßten sich wieder.

Frau Martha hätte hell aufjubeln mögen, begnügte sich aber damit, den beiden erschrocken Aufspringenden scherzend mit dem Finger zu drohen.

„Ei! ei!“ sagte sie. „Nun ist Mutter wohl ganz überflüssig geworden?“

„Mutter!“ Von vier Armen fühlte sie sich stürmisch umschlungen. „Mutter! Ich bin ja so glücklich, so glücklich!“

Willi und Olga hatten das wie auf Kommando in einem Atem gerufen, und jeder küßte eine von Frau Marthas schmalen, blassen Wangen, — sie küßten ihr die Freudenthränen aus den Augen.

„Aber Kinder! Kinder! Wie ist denn das gekommen?“

„Ja, wie so etwas kommt —!“ lachte Willi, sein Bräutchen wieder an sich ziehend. „Und schnell? — na, wir hätten's doch schon lange so gut haben können.“ Und schäkernd nahm er Olgas purpurrotes Gesicht zwischen seine Hände — „Ja — Du — Du Schlimme! — Du Trotzkopf Du! Konntest Du das nicht eher sagen?“

„Nein,“ sagte Olga halb neckisch und halb verschämt, „konnt' ich nicht, konnt' ich — wirklich nicht, — und wenn die Mutter, — unsre — andre Mutter mich nicht so furchtbar ausgeschimpft hätte — heut abend, — ich läg' jetzt nun wieder da oben im Bett und weinte und wüßte mir nicht zu helfen.“

Da kommen leichte Schritte die Treppe hinunter.

„Olga, Kind, — wo bist Du denn?“

„Bei Willi —“ war die jauchzende Antwort, und Olga flog an der Mutter Brust. „Wir haben uns nämlich eben verlobt.“

Ja, nun war Sonnenschein im Haus, — heller, lachender, strahlender Sonnenschein.

Im ersten Morgendämmern schon, wenn Willi an die Arbeit ging, klang Olgas leises, jubelndes Singen durch die hohen Zimmer, die hallenden Gänge.

Ohne daß jemand sie weckte, war sie um vier Uhr schon heraus, plätscherte wie ein Fisch im kalten Badewasser und kam so frisch, so fest und niedlich angezogen an der Mutter Bett und küßte sie zum guten Morgen.

„Gott, was seid ihr Deutschen für gräßliche Frühaufsteher,“ lachte dann wohl Frau Grace und dehnte sich schläfrig unter der warmen Decke. „Guten Morgen, Püppchen, guten Morgen! Willst Du schon hinunter?“

„Ja — ach —! bloß Willi den Kaffee kochen...“

„Schickt sich gar nicht für ein Brautpaar — gleich am frühen Morgen...“

Frau Grace blinzelte schelmisch in das errötende Gesicht ihrer Tochter.

„Aber Mutting! Tante Martha läßt sich's ja doch nicht nehmen. Sie ist immer mit da. Bloß daß ich ihr ein bißchen helfe. Und überhaupt... ein Brautpaar sind wir ja eigentlich noch gar nicht. Erst wenn die zehn Tage vorüber sind ... dann aber, sagt Willi, wird Verlobung gefeiert.“ Und zärtlich drückte sie ihr kühles, weiches Gesichtchen an die Wangen der Mutter. „Ach, mein liebes, süßes Muttchen! Ich hab's mir vorgenommen, jeden Tag will ich Dir wieder danken, daß ich so überglücklich nun bin. Denn ohne Dich... oh — es ist ja nicht auszudenken! Willi sagt auch, unser guter Engel seist Du gewesen.“

In den Augen der Amerikanerin schimmerte ein stilles, seliges Glück.

„Nun, da bin ich doch zu etwas nütz gewesen, habe nicht ganz umsonst gelebt. — Aber, Maus, was wird denn nun aus unserm Plan — mit der schönen Wohnung und all den Kunstgenüssen in Berlin?“

Olga lachte.

„Den lassen wir schwimmen, ganz einfach!“ sagte sie übermütig. „Du bleibst bei uns. Du hast doch Dein reizendes Heim hier, und so für uns, im Familienkreis, da können wir so schön zusammen musizieren, wir werden auch die Xer Konzerte besuchen und manchmal nach Berlin hinüber fahren, wenn Willi das recht ist.“

„Willi, Willi und nichts als Willi!" neckte Frau Grace, und ihre schönen, dunklen Augen strahlten.

„Und dann die Ausstattung!" seufzte sie. „Denk mal! Wenn wir im Frühjahr heiraten wollen —"

„Wie? Schon im Frühjahr?" fragte Frau Grace überrascht. „Das ist ja das erste, was ich höre!"

„Ja," bestätigte Olga, „Willi möchte ... Willi sagte gestern Abend . . ."

Und rot bis in die Stirn sprang sie auf. „Es wird aber nun höchste Zeit, daß ich hinunter komme. Er wartet gewiß schon!" Und husch! war sie hinaus.

Ja, er wartete schon — unten an der Treppe — mit ausgebreiteten Armen, fing sie darin auf und bedeckte ihr klares, frisches Gesicht mit glühenden Küssen.

„Du, Schatz!" sagte er, sie dann zum Wohnzimmer führend. „Hast Du heut nach Tisch was vor? Wir könnten doch sonst mal einen kleinen Spaziergang zusammen machen — in den Wald hinunter. Das Wetter wird köstlich, sage ich Dir, — die reine Frühlingsluft!"

„Ja, ja, gern!" versprach Olga, obwohl sie eigentlich alles Mögliche vorhatte, aber daß sie ihrem Liebsten diesen Gefallen that, war natürlich das Wichtigste.

Er hatte nicht zu viel verheißen. Von blauem Himmel lächte eine milde Sonne und während die beiden ältern Damen sich anschickten, ihre Siesta zu halten, schlüpfte Olga flink in ein leichteres Frühjahrsjäckchen, setzte einen kleinen Hut auf und eilte in den Hof hinunter, wo Willi mit Lord, dem Vielgetreuen, schon ungeduldig auf und ab schritt.

Sie hatten sich viel zu sagen von vergangenem Leid und kommendem Glück, von der seligen, wonnevollen Gegenwart. Immer weiter wanderten sie dabei, kaum auf den Weg achtend, und gelangten so an ein Aussichtshäuschen, das in Pilzform gebaut, einen großen steinernen Tisch überdachte.

Lord schlug an. Ein einsamer Wanderer schritt langsam vorüber. Er trug den Hut tief in der Stirn und hatte seinen Mantelkragen hochgeschlagen. Erst als er dicht an dem Pavillon vorbeikam und Olga sich errötend aus dem Arm ihres Vetters freigemacht hatte, grüßte er höflich.

„Corelli!" flüsterte Olga erschrocken. „Nun ist's vorbei mit unserm Geheimnis. Noch morgen weiß ganz X. davon."

„Das ist mit heimlichen Verlobungen immer so," lachte Willi, dem der Uebermut des Glücks aus den Augen blitzte. „Was geht uns X. an? Aber nun komm! Links um kehrt! Sonst kriegen wir Schelte zu Haus, — Du von Deiner Schwiegermutter und ich von meiner."

Corelli blieb stehen und wendete sich um, schaute starr den breiten Waldweg hinunter, auf welchem die beiden Gestalten in blühender Schöne, in jauchzender Lebenslust wanderten. Sein hartes, fahles Gesicht blieb unbeweglich, doch unter seinen halbgesenkten Wimpern glitzerte tödlicher Haß und lauernde Grausamkeit.

Rasch stieg er auf Fußpfaden ins Dorf hinab und fuhr mit der Bahn nach X. hinüber. Allein in einem Wagen zweiter Klasse sitzend, spann er seine Grübeleien weiter.



(Mit Genehmigung der Photogr. Gesellschaft in Berlin.)

Die Jangada.

Schon bevor die Küste von Pernambuco in Sicht kommt, gewahrt man in der langen, hohen Dünung des Atlantischen Meeres kleine, weiße Flecken, Papierschnitzeln ähnlich, welche bald auf dem Kamm der Wellen über die Schaumkronen hinweg zu fliegen scheinen, bald vollständig im Thal verschwinden. Näher kommend erkennt man winzige Fahrzeuge mit kleinen Dreiecksegeln. Es sind dies die Jangadas, ein Typus, welcher sich trotz seiner unzulänglichen Einrichtung als das geeignetste Boot für den dort herrschenden schweren Seegang bewährt hat. Die Jangada ist ein etwa fünf bis sechs Meter langes Floß aus zusammengebundenen Baumstämmen leichter Holzart. Ein Querbalken dient als Mastspur. Der Mast selbst ist eine frisch geschnittene, gebogene Bambusstange, an welcher das Segel, der Rundung sich anschmiegend, befestigt ist. Die Steuerung geschieht mittels eines flachen Ruders. In der Mitte des Fahrzeugs ist eine Art Stechschwert angebracht, welches demselben als Kiel dient. Die Jangada wird meist zum Fischfang verwendet, versieht jedoch oftmals bei stürmischem Wetter den Dienst zwischen dem Lande und den draußen auf See befindlichen Schiffen. Wenn vom Korallenriff, welches den Hafen von Pernambuco schützt, die Brandung den Gischt bis weit in das Land hineinschleudert, wenn an der Barre die Wogen so steil anschwellen, daß kein Schiff oder kein Boot dieselbe zu passieren wagt, dann geht auf Signal des Postdampfers die Jangada hinaus, um die Post und Passagiere, falls letztere die tolle Fahrt wagen wollen, an Land zu bringen.

„Warum ich ihr das anthue? Warum ich ihr junges Liebesglück in der Knospe vernichte? Warum ich nun zum zweitenmal . . .? Ah ja, das ist es! Sie soll sich nicht in süßen Träumen wiegen, während mich — mich in den gräßlichen, schlaflosen Nächten zwei brechende Augen unheimlich anstarren, verfolgen, quälen bis zur Raserei. Büßen soll sie's, büßen, daß sie es war, die mein Blut zum Sieden brachte, alle wilden Instinkte in mir entfesselte, bis ich aus einem leichtsinnigen und überall doch willkommenen Lebemann zu einem — von Furien gepeitschten — Verbrecher wurde. — Ah — bah! Halt! Ich nehme ja das alles viel zu schwer. Des lästigen Nachbars werde ich mich genau so unauffällig entledigen — wie, wie — — st! still davon! Frau Else wird mir die wahnsinnigen Gedanken schon vertreiben, sie hat solch eine muntere, gewissenlose Art, die zu mir paßt, die mich betäubt, und Geld, Geld, was will ich mehr? Konnte mein Plan mir besser gelingen?" — —

(Schluß folgt.)



Die Benennung der Blumen, selbst der allerbekanntesten, von denen man glauben sollte, daß sie in der ganzen Welt einen und denselben Namen tragen, ist doch recht verschieden. So heißt die wilde Rose in Augsburg Buttelrose, in Schlesien Dornrose, in Ostfriesland Engeltieren, in Ostpreußen Frauenehre, in St. Gallen Hüglidörn, in Bern Hagbutten, an der Unterweser Hanenpötzen in Nürnberg Hift, in andern Gegenden auch Hofholder, in Westfriesland Jeepkerdorn, in Mecklenburg Luusbusch, in Westpreußen Mariendorn und Mädchenröte, im Zillerthal wilde Osterveigelar, in der Altmark Weydaorn, außerdem hat sie noch die Namen Wippchenboom, Zaunrose, Wiegenstrauch, Museln, Hunsdorn, Hetscherl, Hainbottenboom, Haibutzel usw.

Wie Bismarck Ehrenmitglied der Danziger Kornträger wurde. Infolge einer [illegible]tümlichen Angabe eines Parlamentsberichts der „Post“ vom 16. April 1885, in welchem behauptet wurde, daß Fürst Bismarck im Reichstag gesagt habe, die kräftigen Danziger Kornträger würden „Bosses“ genannt, hatten 125 solcher Danziger Kornträger ein sehr spöttisches Schreiben an den Reichskanzler gerichtet, in welchem sie ihm die Ehrenmitgliedschaft der Danziger Kornträger-Vereinigung anboten. In einem von ihm selbst unterzeichneten Antwortschreiben hatte Fürst Bismarck die ihm zur Last gelegte Aeußerung für erfunden erklärt, die Ehrenmitgliedschaft aber kurz angenommen. So wurde denn der Reichskanzler, der schon so viele Ehrenämter bekleidete, auch Ehrenmitglied der Danziger Kornträger.

Urgermanische Erinnerungen finden sich an den Giebeln vieler niedersächsischer Bauernhäuser, von Westfalen bis Mecklenburg hin. Die den obersten Göttern des deutschen Heidenglaubens geweihten Tiersymbole ragen auf den stattlichen Bauernhäusern gen Himmel. Wuotans Roß und Donars Bock sind in zierlichem Schnitzwerk auf dem Giebel zu sehen. Jetzt gelten sie als bloße Verzierungen des Dachgebälks, ursprünglich aber sollten sie Unglück abhalten. Pferdehäupter wurden in der Heidenzeit auf Zaunpfähle gesteckt und so in die Nähe von Ställen gebracht, damit sie Viehseuchen abwehrten, und Donars, des segensreichen Wettergottes heilicher Bock, sollte die Fruchtbarkeit des Erdreichs versinnlichen. So ragt der Väter Glaube, wonach Wuotan dem Vieh, Donar dem Acker gnädig war, in dem sichtbaren Wahrzeichen jener Tierköpfe noch bis in unsre Zeit hinein.

Zerstreut. Jean Lafontaine, der berühmte Fabeldichter war sehr zerstreut. Einst empfahl er sich gerade bei seinem Freund, dem Doktor Dupin, als der junge Lafontaine ins Zimmer trat. „O,“ sagte Dupin, „treten Sie nur ein, Sie sind in einem bekannten Hause und nehmen es gewiß nicht übel, daß ich Ihrem Herrn Vater das Geleite gebe.“ Lafontaine, welcher auf die ganze Rede nicht geachtet hatte, fragte an der Hausthür, wer denn dieser junge Mensch sei. „Wie,“ sprach Dupin verwundert, „Sie kennen ihren eignen Sohn nicht?“ „O ja,“ sagte Lafontaine schnell und beschämt, „ich glaube, ich habe ihn irgend wo gesehen!“

Das Schlittschuhlaufen war schon vor 4000 Jahren den Pfahlbauern in der Zeit der Knochen- und Steinwerkzeuge bekannt. In Bern zeigt man einen Schlittschuh aus Pferdeknochen, den man dort aus dem Moossee ausgegraben, desgleichen einen ähnlichen aus Schweden. Auch das britische Museum besitzt ein Paar Knochenschlittschuhe. Im 12. Jahrhundert wurden Sümpfe um London zur Winterszeit von jungen Bürgern befahren. Der stählerne Schlittschuh mit Holzgestell und Riemen scheint in Friesland erfunden worden zu sein. Klopstock und Goethe waren bekanntlich leidenschaftliche Schlittschuhläufer. In der neuesten Zeit hat der Amerikaner Jackson Haines, der seit 1864 in allen Hauptstädten sich zeigte, in der Kunst des Schlittschuhlaufens staunenswerthes geleistet.

Vexierbild.

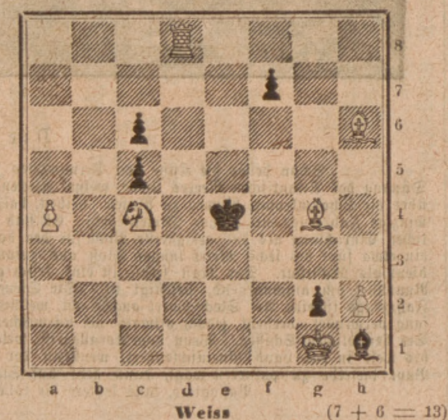


(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Schach-Aufgabe

Von E. Pradignat.

Schwarz



a b c d e f g h

Weiss (7 + 6 = 13)

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Ein Unterschied. Mama: Aber Eva, wie kann man nur den ganzen Tag mit Bleisoldaten spielen — das schickt sich gar nicht für ein Mädchen wie Du bist!“ — Eva: Ach, Mama, mit den Soldaten hab' ich ja auch gar nicht gespielt — blos mit den Offizieren.“

Langsamer Bahnzug. Wenn es auch eine Sage ist, daß sich früher ein invalider Bettler an der Bahn zwischen Spandau und Berlin umhertrieb, der die ganze Strecke entlang neben dem Zug herlief und die Passagiere durch Betteln belästigte, so läßt sich doch nicht leugnen, daß manche Züge, besonders bei Lokalbahnen, das äußerste Maß an Langsamkeit erreichen. Eine Dame fuhr unlängst auf einer durch ihren Schneckengang berüchtigten Bahn mit ihrem Söhnchen, das kein Fahrgeld bezahlt hatte. Auf Station X., die nur wenige Meilen entfernt war — aus Morgen war indes schon Abend geworden — erscheint ein neuer Schaffner und revidiert die Billets. „Dieser Knabe,“ sagt er scharf, „muß doch ein Billet haben, er ist schon zu groß.“ „Als wir in M. einstiegen,“ entgegnete die Dame spitz, „war es noch nicht nötig, freilich ist das schon lange her, daß ich jetzt selbst glaube, daß ein Billet für ihn gekauft werden muß.

Eine amerikanische Zeitung. Im Staat Massachusetts erscheint seit einiger Zeit ein Blatt, welches, wie die Redaktion in ihrer Abonnements-Einladung mitteilt, nach stattgefundenem Lesen als Räucherpapier benutzt werden kann. Der Inhalt desselben, sowie das Odeur, welches ihm entströmt, sobald man es in Brand steckt, werden beständig und in angenehmster Weise abwechseln. Also heut etwa: siebenfacher Raubmord bis in das kleinste Detail beschrieben mit Odeur de Patchouli zum Dessert; morgen Senatssitzung mit Parfum de Rose usw.

Gute Gedanken. Ueble Laune, inn're Fehde — Peinigt mehr als äuß'rer Schmerz.

Rätsel.

Was im Grabe liegt gebannt —
Großes Werk von Dichterhand —
Gefühl von dem was unbekannt —
Alles durch ein Wort benannt!

Dreisilbige Scharade von F. v. Minra.

Das erste sind die Steine,
Zwei, drei ist mein liebes Kind,
Das Ganze, das ich meine,
Nur böse Menschen sind.

Silbenrätsel von Paul Rieckhoff.

Aus folgenden Silben:

a, a, a, burg, del, den, di, dieb, e, fle, fleisch, ge, ge, gel, gem, gi, glück, ham, hel, hel, in, lei, lei, ler, mi, mo, na, ne, ne, ner, nor, or, or, rit, sen, si, sta, stadt, stein, ter, ter, ti, ul, wil,

sind 15 Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1) Hausgerät. 2) Abschluß. 3) Verbrecher. 4) Weibl. Vorname. 5) Amerikanischer Volksstamm. 6) Stadt in Norddeutschland. 7) Wildpret. 8) Weibl. Vorname. 9) Stadt in Nordeuropa. 10) Blume 11) Münze. 12) Musikinstrument. 13) Wort für Unsitte 14) Kostbares Mineral. 15) Sitz vieler Adelsgeschlechter. So geordnet, nennen die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen je einen deutschen Dichter.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Quadraträtsels:

N	A	H	E
A	M	U	R
H	U	L	L
E	R	L	E

der rätselhaften Inschrift:
Möchte wissen, ob ich auch mal eine Gnädige werde, oder ob ich ledig bleib;

des Krebsworträtsels:
Relief, Feiler, Pfeiler;

des Trennungsrätsels:
Ein Druck — Eindruck.

Verantwortl. Redacteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.